

Ernst Ludwig Kirchner – Lebensstationen



Die folgenden Ausführungen zum Leben und Werk Ernst Ludwig Kirchners orientieren sich an meinen Texten der Dauerausstellung im Kirchner Museum Aschaffenburg. Diese Ausstellung wurde mit dem Hintergedanken konzipiert, dass sie vor allem von interessierten Aschaffenburgern mehrmals besucht werden kann und diese sich dabei nicht langweilen. Dementsprechend sind die Textfülle und die anderen audiovisuellen Medienangebote so umfangreich gestaltet. Bewusst habe ich hier die umfangreiche Bebilderung der Ausstellung nicht übernommen, denn diese Texte sollen den Leser ja auch motivieren, die Ausstellung zu besuchen. Im Flyer zur Ausstellung heißt es:

„Die Ausstellung führt in einem Rundgang zu den wichtigsten LebensSTATIONEN Kirchners: Aschaffenburg, Dresden, Berlin, Fehmarn und Davos, sowie in die Ateliers des Künstlers. Eine Zäsur in seinem Leben bildet der Erste Weltkrieg, dem Sanatoriumsaufenthalte folgen und ihn nach Davos führen. Den großformatigen Abbildungen der Schlüsselwerke mit Zitaten Ernst Ludwig Kirchners sind Informationen zur Zeitgeschichte und zur Biografie zugeordnet. Ein Audio Guide führt durch die Ausstellung und akustisch in die Lebensräume Kirchners. An audio-taktilen Stationen mit tastbaren Objekten und Holzschnittmotiven wird der Stilwandel im Oeuvre Kirchners für sehende und blinde Menschen greifbar. An interaktiven Stationen sind Animationen von Kirchners Struwwelpeter und Umbræ vitæ zu erleben.“

Die Ausstellungskonzeption & Design stammt von Udo Breitenbach.

Biografieüberblick:

6.5.1880 Ernst Ludwig Kirchner wird als Sohn von Marie Elise Malwina Bertha Kirchner, geb. Franke und dem „Civil-Ingenieur“ Ernst Kirchner in Aschaffenburg geboren.

1884 / 1886 / 1890 Häufige väterliche Arbeitsplatzwechsel bedingen Umzüge nach Frankfurt, Perlen in der Schweiz und Chemnitz. Kirchners künstlerische Begabung wird vom Vater gefördert. Doch dieser verwehrt ihm den Wunsch Künstler zu werden und fordert nach dem Abitur (1901) einen Abschluss in einem bürgerlichen Beruf.

1901-1905 Architekturstudiums an der Technischen Hochschule in Dresden. WS 1903/1904 Studium an der Technischen Hochschule in München, das er durch Seminare bei Obrist und von Debschitz als Kunststudium nutzt. In Ausstellungen begeistern ihn Impressionisten und Neoimpressionisten. Im Juli 1905 Abschluss des Architekturstudiums in Dresden. Gründung von Brücke durch Ernst Ludwig Kirchner, Fritz Bleyl, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff.

1906 Max Pechstein, Emil Nolde und Cuno Amiet treten Brücke bei, nach Austritt von Nolde (1907) kommen noch Akseli Gallen-Kallela und Kees van Dongen (1908) sowie Otto Müller (1910) dazu.

1905-1911 In den Ateliers von Kirchner wechseln die Modelle schnell die Position. So entstehen die berühmten „Viertelstundenakte“. Der Statik des akademischen Zeichnens setzt Kirchner die Natürlichkeit der Bewegung entgegen. Natürlichkeit und „Unverfälschtheit“ rücken im Brücke-manifest von 1906 in den Mittelpunkt. Arbeit und Leben werden direkt verbunden. Höhepunkt dieser Entwicklung sind die Aktszenen des freien Lebens im Atelier und an den Moritzburger Seen 1909/1910. Es entwickelt sich ein gemeinsamer Brücke-Stil. Doris Große, „Dodo“, die Geliebte, und die kindlichen Modelle Fränzi und Marcella werden für Kirchner zu seinen wichtigsten Modellen. Obwohl die Gruppe durch Ausstellungen auch in arrivierten Galerien Dresdens Erfolge feiert, zieht es Kirchner und seine Künstlerkollegen im Oktober 1911 nach Berlin. Seine Freundin Dodo zieht nicht mit und er leidet sehr darunter.

1911-1914 In der Konkurrenzsituation und den Herausforderungen der Großstadt verliert sich der Brücke-Zusammenhalt. Eine von Kirchner verfasste umstrittene Chronik der Brücke wird 1913 zum Anlass der Auflösung der Gruppe. Sie kamen auf 65 Ausstellungen im In- und Ausland. Bei der

Sonderbundaustellung in Köln 1912 erfährt Kirchner große Anerkennung. Ein neuer Stil kommt in seinen Berliner Straßenbildern zur vollen Reife. Fehmarn wurde zu seinem Sommerdomizil. 1912 lernt er seine Lebensgefährtin Erna Schilling kennen.

1915 Im Juli meldet sich Kirchner im 1. Weltkrieg „unfreiwillig freiwillig“ zum Militär. Zwei Monate hält er, bereits psychisch verletzt, dem „uniformierten Teufel“ stand, dann ist er schwer traumatisiert und wird beurlaubt.

1915-1918 Freunde und er befürchten, er könne dem Wahnsinn oder dem Tod nicht mehr entkommen. Alkohol-, Schlafmittel- und Morphiumsucht und vor allem Lähmung der Hände und schwere Depressionen schränken die schöpferische Kraft ein. Nach fünf Aufenthalten in Kliniken zieht er sich auch aus Angst beim Militär eingezogen zu werden, auf die Staffelalp bei Davos in der Schweiz zurück.

1918-1926 Kirchner zieht mit Erna Schilling in das Bauernhaus „In den Lärchen“. 1923 Umzug in das ebenfalls in Davos gelegene „Wildbodenhaus“. 1921 besiegt er die Drogenabhängigkeit. Ölbilder mit Alpenszenarien, Szenen des Bauernlebens, Holzschnitte und Schnitzereien entstehen. Ab 1922 arbeitet er mit Lise Gujer zusammen, die Teppiche nach seinen Motiven webt. Von 1919 bis 1933 erscheinen fünf theoretische Texte unter seinem Pseudonym Louis de Marsalle.

1928-1935 Stilwandel hin zu abstrahierender Flächengestaltung, den er wieder aufgibt. 1933 findet in Bern die bis dahin größte Kirchner-Ausstellung statt.

1933-1938 Schon die Weltwirtschaftskrise hatte Kunstkäufe verringert. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kommt noch die Verfemung der modernen Kunst hinzu. Kirchnerausstellungen in den USA können dies nicht kompensieren. Jüdische und fortschrittliche Museumsdirektoren werden entlassen. 1937 wird Kirchner aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen. 639 seiner Werke werden aus den Museen verbannt, 32 Werke Kirchners in der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Mit dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich stehen deutsche Truppen 25 Kilometer von Kirchner Haus entfernt.

1938 Kirchners körperlicher und seelischer Gesundheitszustand war nie stabil. Seit 1932 nimmt er wieder Drogen. Ab 1936 spitzt sich seine Lage angesichts der politischen Situation, der Ängste und Depressionen zu. Am 15. Juli 1938 erschießt sich Kirchner in der Nähe seines Hauses.

Geburtsort Aschaffenburg

Kirchners Familie

Großvater und Vater

Ernst Ludwigs Großvater Ernst Daniel Kirchner (1802-1879), ist ein bekannter evangelischer Pastor und Superintendent. Theodor Fontane schreibt über ihn in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Er verfasst eine Geschichte der preußischen Churfürstinnen und Königinnen und erhält als „Königl. Gnadengeschenk“ den Adler der Ritter des Hohenzollern-Ordens. Er ist wissenschaftlicher archäologischer Sammler und Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Er hat insgesamt zwölf Kinder, wovon fünf Kinder frühzeitig sterben.

Ernst Ludwigs Vater, Ernst Kirchner (1847-1921), ist das neunte von 12 Kindern. Drei Geschwister sterben während seiner ersten fünf Lebensjahre. Nach einer nichtschulischen Ausbildung geht Ernst Kirchner für zwei Jahre in die Tertia zur Schule, besucht eine Gewerbeschule, absolviert eine Lehre und ein Ingenieursstudium. Anschließend meldet er sich am ersten Tag des Deuts-Französischen Krieges 1870/71 als Freiwilliger.

Eltern

Ernst Kirchner und Marie Elise Malwina Bertha, geb. Franke, heiraten am 5.5.1879. Ernst Ludwigs Mutter stammt aus eine Kaufmannsfamilie mit hugenottischen Wurzeln. Beide Eltern kommen aus Gransee in Brandenburg, ziehen nach ihrer Heirat nach Aschaffenburg in die Große Bahnhofstraße 217D, heute Ludwigstraße 19, wo auch zwei ihrer Kinder geboren werden. Seit 1879 ist Ernst Kirchner „Oberleiter“ in der Papierfabrik Dessauer in Aschaffenburg. Nebenbei betreibt er bis 1884 ein Geschäft als Civil-Ingenieur. Wenige Tage nach der Heirat beantragt der Vater das „Indigenat“ (Staatsangehörigkeit) für das Königreich Bayern und das Bürgerrecht für die Stadt Aschaffenburg., womit er auf die preußische Staatsangehörigkeit verzichtet. Dies überträgt sich auch auf Ernst Ludwig, was ein Grund dafür gewesen sein mag, dass er auf die Frage, ob er Sachse sei zu antworten pflegt: „Nein, ich bin Franke, ich bin in Aschaffenburg geboren“. 1884 wird Kirchners Vater Mitglied im Aschaffener Bürgerverein für Kultur und Geselligkeit „Frohsinn“.

Ungeklärt ist der Grund für den Umzug der Familie nach Frankfurt am Main am 29.10.1884. Am 15.2.1886 zieht die Familie nach Perlen/Schweiz und am 1.1.1890 nach Chemnitz. 1892 wird der Vater Lehrer an der Gewerbeschule und ist von 1899 bis zu seiner Emeritierung 1914 Professor an der Technischen Lehranstalt und Gewerbeakademie in Chemnitz.

Kindheit in Aschaffenburg

Geburt und Taufe

In Kirchners Geburtsurkunde heißt es, dass „in seiner Wohnung am sechsten im Mai des Jahres tausend acht hundert und achtzig vormittags um sechs ein halb Uhr ein Kind männlichen Geschlecht geboren worden sei, welches die Vornamen Ernst Ludwig erhalten habe.“ Eer

wächst in einem Stadthaus mit Garten, gegenüber vom bayerisch-hessischen Grenzbahnhof Aschaffenburg auf. Mit seinen Eltern, unter Hilfe einer Amme, lebt er hier mit seinen Eltern und dem Bruder Walter (geb. 17.7.1882). Am 14.6.1880 wird er getauft. Er hat fünf Taufpatinnen und einen Taufpaten. Trotz christlichem Familienleben tauchen diese Paten in seinem späteren Briefen nie auf.

Wohnorterinnerungen

Vom Balkon und am Fenster im ersten Stock blickt Ernst Ludwig direkt auf das Leben am gegenüberliegenden Bahnhof, das er in kindlichen Zeichnungen festhält.

„Als Junge saß ich immer am Fenster und zeichnete was ich sah; Frauen mit Kinderwagen, Bäume, Eisenbahnzüge, etc., etc.“ schreibt er 1916 in einem Brief.

„Das erste was ich im Leben sah, waren die fahrenden Lokomotiven und Züge, sie zeichnete ich, als ich drei Jahre alt war.“

„Noch heute sehe ich (mich) am Hof meines Geburtshauses... und den Garten mit Laub und Büschen. Ich will versuchen es zu zeichnen“ (1919).

Erziehung

Die Familienatmosphäre bei den Kirchners ist geprägt durch eine preußische, streng evangelische Tradition. Er fühlt sich als „schwarzes Schaf in der Familie“.

„Der alte brandenburgische Scharakte meiner Vorfahren ist so verschlossen und verbirgt sein Gefühl lieber unter der Maske der Härte, ja der Rohheit“, klagt er.

Seiner Mutter wirft er vor: „Sie war ja ganz anders eingestellt wie ich und hat mich nie verstanden und stets an mir herumgenörgelt.“

Kirchner leidet wohl an der elterlichen Widersprüchlichkeit von Liebe und Abwendung. Als empfindsamer Mensch ist er leicht verletzbar, bedingt durch die Eltern, die Umzüge und das pädagogische Klima der Zeit.

Kirchners Kinderzeichnungen

Ernst Ludwigs Kinderzeichnungen

Der Vater, der das künstlerische Talent seines Sohnes erkennt und fördert, bewahrt seine Struwelpeterbilder und vier thematisch freie Kinderzeichnungen auf und beschriftet sie stolz und liebevoll auf, z.B.: „Ernst allein gezeichnet 21. Jan. 1884“. Der spätere Künstler misst Kinderzeichnungen und seinen Kinderzeichnungen große Bedeutung für sein Werk bei und fertigt noch 20 Jahre später davon Holzschnitte an:

„Das Kind braucht die Zeichnung um sich auszudrücken, nicht um darzustellen“, schreibt er 1924.

„Ich habe mich seit meinem dritten Lebensjahr mit Zeichnen, Malen, Modellieren beschäftigt. Mein Vater, der selbst <Maler werden wollte, sammelte diese Kinderarbeiten mit großer Liebe, als ich später als Primaner ernsthaft arbeitete, Künstler zu werden, wendete er sich davon ab. Er wollte um keinen Preis, daß ich Maler werde und malte mir das Künstlerleben in den düstersten Farben.“

Verarbeitungsstrategie Zeichnen

Kirchner macht in seinen Aufzeichnungen im Skizzenbuch Nr. 62 von 1919 retrospektiv deutlich, dass er schon als angsterfülltes Kind das Zeichnen zur Verarbeitung traumatischer Erlebnisse nutzt – eine Strategie, die er auch als Erwachsener zur Bewältigung von Ängsten geradezu manisch praktiziert.

„Ich zeichnete alles was ich sah, so liess sich die Furcht eindämmen.“

„Das Zeichnen hat immer geholfen, das Leben zu erhalten. So wurde ich Maler, denn (für mich) war das alles so fremd (und ich) war ängstlich von Zweifeln geplagt. Das Malen gab mir Rückgrat um (...) den Sprung ins Leben (zu) machen. Es war und ist mein einziger Halt auch heute.“

Inspiration Bewegung

Zur Bewältigung innerer Spannung ist Bewegung ein gebräuchliches Mittel. Das kann sich auch in der Transformation von Bewegung in rastloses Zeichnen „bis zur Raserei“ ausdrücken und in der Identifikation mit bewegten Objekten, wie es bei Kirchner den Anschein hat.

„Vielleicht kommt es daher, daß mich besonders die Beobachtung der Bewegung zum Schaffen anregt. Aus ihr kommt mir das gesteigerte Lebensgefühl das der Ursprung des künstlerischen Werkes ist.“

„Meine Malerei ist eine Malerei der Bewegung. Am Bahnhof geboren zeichnete ich schon früh Lokomotiven allmählich kam ich auf die Linie, das Zeichnen der Bewegung und aus der Linienkomposition auf die Flächenmalerei. Ich bereicherte sie um neue Formen, die man sieht, wenn man selbst in Bewegung ist und die von bewegten Gegenständen herkommt vom Werk zum Mensch.“

Für Kirchner ist das zeichnen jedoch nicht nur ein Aspekt der Daseinsbewältigung, er zeichnet auch und vor allem, weil er Bewegung als Faszinosum erfährt. 1925 schreibt er über sich in der dritten Person:

„Er arbeitete auf der Straße, im Zirkus und Theater, im Café, überall, wo Menschen in freier Bewegung zu sehen waren.“

Folgenschweres Kindheitstrauma

Krieg 1866 in Aschaffenburg

Im Krieg zwischen Österreich und Preußen kommt es am 14. Juli 1866 in Aschaffenburg zu heftigen Straßenkämpfen, vornehmlich zwischen den vorrückenden Preußen und den österreichischen Truppen. Nach einem Bericht der Allgemeinen Zeitung aus Würzburg hatten die Preußen in Aschaffenburg „das bayerische Wappen abgerissen und namentlich am Post- und Bahnamt ihren Adler aufgepflanzt, mit der Inschrift: Königlich preußisches Postamt“. Dieses befindet sich in der Nähe des heutigen KirchnerHAUSes.

Schießerei am KirchnerHAUS

Am KirchnerHAUS kommt es zu einem Scharmützel, von dem die Amme der Kirchners dem dreijährigen Ernst Ludwig erzählt. Kirchner erinnert sich:

„Noch heute sehe ich (mich) am Hof meines Geburtshauses (und die Gartenmauer) mit dem Ziehtor und den zylindrischen Kugellöchern und den Garten mit Laub und Büschen. Ich will versuchen es zu zeichnen.“

„Eines Tage, ich war drei oder vier Jahre alt, führte mich die Amme vor das Tor unseres Hauses in Aschaffenburg, zeigte mir die Kugeleinschläge, die die Preußen 1866 (...) dort zurückgelassen hatten beim Gefecht. Sie erzählte, wie tote und verwundete Soldaten im Hof gelegen hätten und wie die Bewohner des Hauses alle im Keller gesessen und geweint hätten.“

Kindliche Kriegstraumatisierung

Kirchners spätere phobische Angst vor Tod und Krieg macht es wahrscheinlich, dass diese Erzählung ein Erlebnis war, das für ihn, neben anderen Erlebnissen, traumatische Bedeutung hatte. Die anzunehmende noch vorhandene Angst und Trauer der Amme und eine dadurch bedingte dramatische Erzählweise mögen für Kirchner verstärkt gewirkt haben. Auch die familiäre Tabuisierung des Sprechens über den kindlichen Tod eines Bruders ist ein Hinweis darauf, dass er kindliche Ängste und Konflikte unverarbeitet in sich tragen musste.

Aus der Psychoanalyse ist bekannt, dass die Verdrängung von traumatischen Erlebnissen der Eltern, hier des Vaters durch seine Kriegsteilnahme 1870, die seelische Entwicklung der Kinder beeinträchtigt. Das gilt wohl auch für den sensiblen Ernst Ludwig. Künstlerischen Ausdruck dieser Traumatisierung findet sich u.a. in seinem fotografischen „Selbstporträt als Soldat (1915)“ und in seinem Ölgemälde Selbstbildnis als Soldat (1915)“.

Entfaltungsraum Dresden

Weltmachtstreben

Kolonialpolitik

Im 19. Jahrhundert sind Frankreich und vor allem England sowohl in der industriellen Entwicklung als auch in der Repräsentation bürgerlicher Rechte Deutschland weit voraus. Auch in der Aufteilung der Welt in Kolonien hat Deutschland das Nachsehen. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 unter Demütigung Frankreichs, entwickelt sich zwar die Industrie rasant, das politisch-gesellschaftliche System bleibt aber weiterhin vom feudalen Adel dominiert. Mit einer aggressiven Außenpolitik will sich nun das Kaiserreich „Weltgeltung“ und einen „Platz an der Sonne“ verschaffen. Den kolonialistischen und wirtschaftlichen Ambitionen dient die Aufrüstung zur Seemacht.

Wilhelminische Gesellschaft

Untertanendenken und Glorifizierung von Kaiser und Adel, gefolgt von Spießertum und Doppelmoral bestimmten das gesellschaftliche Klima dieser Zeit. Die rasante wirtschaftliche, technische und wissenschaftliche Entwicklung sowie die Verstädterung brachten aber auch die abgestammte Ordnung in Aufruhr, führten zu Entfremdung und Verelendung vieler Menschen. Vor allem die Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung und die Lebensreformbewegung stellten sich dem entgegen. Das bürgerlich-liberale Aufbegehren in Kunst und Kultur ist daran gemessen eine Randerscheinung.

Aufbruch in der Kunst

Paris ist das Zentrum der innovativen Kunstszene. Van Gogh und die Fauves mit Matisse sind en vogue, ergänzt durch den Wiener Jugendstil mit Klimt. Die deutsche Avantgarde „Brücke“ und die späteren Protagonisten des „Blauen Reiter“ haben einen internationalen Blick. Sie wenden sich auch gegen den einengenden Akademismus in der Kunst. Deutschnationale Künstler, wie der Worpssweder Carl Vinnen, kämpfen demgegenüber in Protestnoten für die Förderung der deutschen Kunst. Für Kaiser Wilhelm II muss eine solche Kunst vor allem konservativ-kaisertreu sein:

„Eine Kunst, die sich über die von mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr“ (1901).

Brücke-gründung

Aufbruch

Kirchner studiert von 1901-1905 Architektur in Dresden, unterbrochen vom Wintersemester 1903/1904 in München. Hier wird er inspiriert von Ausstellung der Alten Meister in der Alten Pinakothek und der Neoimpressionisten sowie durch Kurse in einer freien Kunstschule. 1901 hat er Fritz Bleyl kennen gelernt. Sie lesen Kunstzeitschriften und auch den Simplicissimus, zeichnen, machen Malversuche und wenden sich dem Holzschnitt zu, dessen Weiterentwicklung die große künstlerische Leistung Kirchners und der Brücke-Künstler ist. Nachdem Heckel und Schmidt-Rottluff 1905 zu ihnen stoßen, gründet sich am 7.6.1905 die Künstlergruppe Brücke. Der Holzschnitt wird nun innovativ auch als Plakat und Werbemittel genutzt.

Brückemanifest

„Mit dem Glauben an Entwicklung, an eine neue Generation der Schaffenden wie der Genießenden rufen wir alle Jugend zusammen, und als Jugend, die die Zukunft trägt, wollen wir uns Arm- und Lebensfreiheit verschaffen gegenüber den wohlangesessenen älteren Kräften. Jeder gehört zu uns, der unmittelbar und unverfälscht das wiedergibt, was ihn zum Schaffen drängt.“ Dieses Brücke-Manifest (1906) orientiert sich nicht an einem Malstil, sondern am Lebensgefühl und wendet sich nicht nur an Künstler, sondern an die ganze Jugend. Bedeutsam sind Freiheit, Natürlichkeit und Ursprünglichkeit, die sich vor allem in der erotischen Aktmalerei konkretisieren. Inspirationsquellen sind Naturvölkermuseum, Zirkus und Varieté.

Brückestil

Im Sommer 1909 und 1910 zieht es die Brücke-Maler mit ihren Modellen an die nördlich von Dresden gelegenen Moritzburger Seen. Hier verwirklichen sie am deutlichsten die Gemeinsamkeit von Leben und Arbeiten und den Brücke-Stil. Sie malen teilweise mit derselben Palette vor demselben Motiv. Die Bilder zeigen Ungezwungenheit im körperlichen Ausdruck der Figuren, die in Formreduktion und eckigen Konturen dargestellt sind. Sie fesseln durch die spontane Pinselführung und die reinen Farben mit komplementären Farbkontrasten, wobei die Verdünnung der Farben zu einer flächigen Malweise führt.

Freiraum Atelier

Gesamtkunstwerk Atelier

Dresdner Atelier

Sein Atelier war Arbeits- und Lebensraum zugleich: „Diese Räume waren phantastisch ausgestattet mit bunten Stoffen, die er selbst in Batiktechnik gemustert hatte, mit allerlei exotischem Gerät und mit Holzschnitzereien seiner eigenen Hand: eine primitive, aus der Not geborene, aber doch von stark ausgeprägtem eigenen Geschmack getragene Umgebung“ (Schiefler). Im Sommer hielt er sich und die Modelle an den Moritzburger Seen auf, oft nackt, wie auch im Atelier.

Berliner Atelier

Im Oktober 1911 folgt Kirchner Pechstein nach Berlin und gründet mit ihm das kurzlebige Ausbildungsinstitut für Künstler, MUIM. Auch die Berliner Ateliers Durlacher Straße und Körner Straße sind im Vergleich zu anderen Wirkungsstätten von Künstlern unkonventionell gestaltet und werden zu einem „Markenzeichen“ Kirchners. Dazu tragen Plastiken, Raumdekoration, Mobiliar, Tischdecken und Gebrauchsgegenstände bei, wobei alles von ihm als Ausdruck seiner künstlerischen Entfaltung weitgehend selbst hergestellt ist. Das Dachatelier Körner Straße dient ihm für seine Atelierfotografien und Bilder auch als Bühne inszenierter Auftritte für sich selbst und die zahlreichen Besucher. Das „Zelt“, die Auskleidung eines Erkers mit erotischen Batikarbeiten, ist der Höhepunkt dieses expressionistischen Gesamtkunstwerks.

Bohemienhafter Lebensstil

In Dresden lebt Kirchner zuletzt mit Dodo zusammen. In seinem Atelier gibt es aber immer ein buntes Treiben mit Modellen. Diese sind meist Frauen, auch junge Mädchen. Ungezwungenheit und auch sexuell offenes Handeln entwickelt sich aber erst ab 1909. Dieses Leben ist auch ein vitales Manifest gegen die Doppelmoral von Prostitution und bürgerlicher Fassade. Dazu passt auch sein Interesse für Menschen am Rande der Gesellschaft, zu denen er sich auch selbst zählt. In Berlin lebt er mit seiner Lebensgefährtin Erna Schilling im Stil eines Bohemiens inklusive Alkohol- und Rauschmittelkonsum. Er arbeitet, feiert und tanzt mit zahlreichen Gästen, wie z.B. mit Hugo Biallowans und seinen Schülern Hermann Gewecke und Werner Gothein. Andere Erlebnisorte sind Varietés, Straßen und Plätze. Doch depressive Krisen begleiten ihn weiterhin.

Brücke Zerwürfnis

Beziehungsdramen

Dodo ist Kirchners bevorzugtes Modell und seine Geliebte. Als er 1911 nach Berlin zieht und sich von ihr und Dresden trennt, erleidet er erneut eine depressive Krise. Immer wieder erinnert er sich an sie. Ihr gilt auch der erste Eintrag in sein Davoser Tagebuch und sie steht Modell für das Bild, dem die Venus von Lucas Cranach (1532) als Vorbild diente. „Die nackte Frau mit Hut (Dresden, 1907), enthält das Kirchnersche weibliche Schönheitsideal, sie ist in dieser Form einzigartig in seinem Werk“ (Kirchner, 1925). Ein Brief an den Sammler Hagemann (1933) zeigt die lebenslange Bedeutung dieses Bildes: „Meine Frau sagt immer, ich habe kein derartiges Bild einer Frau je wieder erreicht und es spielt da bei ihr wohl ein wenig Eifersucht mit.“

Brückeauflösung

Durch die Entwicklung eigenständiger Ausdrucksformen der Brückekünstler lockern sich die Gruppenbezüge und das Konkurrenzdenken untereinander nimmt zu. Als Kirchner eine Chronik der Brücke verfasst, überhöht er seine Bedeutung im Vergleich zu den anderen Mitgliedern, die sich dadurch vor den Kopf gestoßen fühlen und im Mai 1913 die Auflösung der Gruppe beschließen.

Für Kirchner ist das ein dramatischer Schritt. Wieder eine Trennung, nun nicht nur von der Gruppe, sondern auch von der damit verbundenen verlängerten Jugendzeit, für die die Dresdner Jahre standen. Es bedeute auch das Ende der Jugendfreundschaft mit Erich Heckel. Hatte Kirchner schon auf die Trennung von Dodo depressiv reagiert, so schleicht sich dieses Gefühl immer mehr in sein Leben ein und er versuch diesen Schmerz mit Alkohol zu überwinden.

Kirchners Emanzipation

Das Leid, das Kirchner durch Trennungen und die Auflösung der Brücke erfahren hat, fördert seine individuelle künstlerische Emanzipation und die Entwicklung seines besonderen Berliner Stils. Mit den Straßen- und Kokottenbildern transformiert er die selbst empfundene Hektik, Gefühlsleere und Deformation des natürlichen Lebens und des Geschlechterverhältnisses in seinen fiebrigen, aufgeregten Berliner Pinselstrich. Kirchner wird zum Expressionisten par excellence.

Südseeparadies Fehmarn

Kaiserwahn

Kriegsstimmung

Die Zeichen der Zeit standen auf Krieg, es bedarf nur eines Zündfunkens, um das Pulverfass zur Explosion zu bringen. Der „Hurrapatriotismus“ bestimmt das politisch gesellschaftliche Leben. Hauptsächlich bei Künstlern entwickelt sich hingegen auch eine weltzerstörende Stimmung. So schreibt Thomas Mann kurz nach Ausbruch des Krieges am 4.8.1914:

„Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte! Krieg! Es war Reinigung, Befreiung, was wir empfanden.“

Frauenrollen / Männerrollen

1913 feiern Kaiserstreue das 25. Thronjubiläum des Kaisers sowie die Hochzeit der Kaisertochter. Das Bürgertum genießt den wirtschaftlichen Aufschwung und eine neue Freizeitkultur.

Frauen haben kein Wahlrecht, aber immer mehr Frauen besuchen höhere Schulen, sogar Universitäten. Einerseits bekommen Frauen weniger Kinder, andererseits treibt die Verarmung Arbeiterinnen in die Prostitution.

Männer sehen sich in ihrer Männlichkeit bedroht. Diese Identitätsverunsicherung erzeugt bei vielen Neurasthenie, das damalige „Burnout“, oder es führt zu Kompensationsverhalten wie z.B. das Tragen von Uniformen, das Duellieren und das Leben mit einer Doppelmoral.

Aufbruchstimmung in der Kunst

1910 wird unter der Beteiligung von Brücke die Neue Sezession gegründet. Der frühe Expressionismus sprengt die Sehgewohnheiten und die Gattungsgrenzen: Literatur, Lyrik, Theater, Tanz, Musik und bildende Kunst begegnen und durchdringen sich.

Herwarth Walden gründet 1910 die Zeitschrift „Der Sturm“ und gibt vielen Künstlern eine Plattform, u.a. mit dem „Ersten Deutschen Herbstsalon“ 1913. Franz Pfemfert gründet die politische Kunstzeitung „Die Aktion“. Es herrscht Aufbruchstimmung.

1912 ist bei der „Sonderbundaustellung“ in Köln die europäische Avantgarde am Start, auch Picasso, der Wegweiser der Moderne, nimmt teil. Kandinsky eröffnet über die Abstraktion den Weg zur gegenstandslosen Kunst.

Erlebnisraum Fehmarn

Kirchners Südseeparadies

Fehmarn ist Kirchners Südseeparadies, sein Arkadien an der Ostsee, eine Gegenwelt zum Großstadtleben: „Oh Staberhuk, wie bist du herrlich, ein Glück im Winkel friedlich schön“ (Kirchner 1913).

„Hier lernte ich die letzte Einheit von Mensch und Natur gestalten und vollendete das, was ich in Moritzburg angefangen hatte“ (Kirchner 1925/26). Den Rhythmus der Landschaft, die Bewegung des Meeres in Einklang mit den badenden Menschen zu bringen, gelingt ihm in vielen Bildern, auch weil er besessen ist von dem Wunsch, diese Einheit herzustellen. Sehr leidet er unter Einsamkeit und dem Nicht-Dazugehören. Seine Phantasie stellt diese nicht erlebte Harmonie in den Bildern von 1914 her, in denen die Natur und der Mensch in ähnlicher Bewegtheit und Spannung dargestellt sind. Aber auch in den Straßenbildern von Berlin zeigt er den erregten Menschen in Einklang mit der Hektik der Großstadt.

Vertreibung aus dem Paradies

1908 wohnt er in Begleitung von Emy Fritsch, der späteren Frau von Karl Schmitt-Rottluff, in Burg auf Fehmarn. In den Aufenthalten 1912-1914 lebt er mit Erna Schilling beim Leuchtturmwärter und dessen Frau und 8 Kindern im Giebelzimmer des Leuchtturms von Staberhuk. Besuch erhält er u.a. von Heckel und Mueller und seinen MUIM-Schülern Gewecke und Gothein. Hier erlebt er auch den Kriegsbeginn und die Angst der Bewohner vor dem Krieg. Er muss seinen Aufenthalt 1914 abbrechen und wird auf dem Weg nach Berlin zweimal unter dem Verdacht verhaftet, ein russischer Spion zu sein. Danach leidet er an Verfolgungswahn und weitere kriegsbedingte Traumatisierungen verstärken seine Destabilisierung.

Schaffensrausch

Es entstehen ca. 650 Arbeiten: Zeichnungen, Pastelle, Aquarelle, etwa 120 Gemälde, auch Skulpturen und ein Boot aus dem angeschwemmten Holz. An den Fehmarnbildern ist seine Stilentwicklung erkennbar: 1908 malt er hier die letzten Bilder im pastosen Stil van Goghs. 1912 blüht in einer erotischen Atmosphäre noch einmal die frühe Sinnlichkeit in den Nacktdarstellungen auf, während er unter dem Einfluss der Großstadtkälte sich 1913 immer mehr einer kantigen Formgebung zuwendet, die er in den wenigen Gemälden von 1914 zu einem Ausdruck von figuraler Gefühllosigkeit steigert.

Stadtraum Berlin

Wetterleuchten eines Krieges

Lebenswelt Berlin

Berlin ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Hauptstadt eines rückschrittlichen Kaisertums, aber auch geprägt von einer beispiellosen technisch-wirtschaftlichen Dynamik mit all ihren Widersprüchen. Als drittgrößte Stadt des Globus spiegelt sie den morbiden Glanz des Adels und den Reichtum der Millionäre des Wirtschaftsaufschwungs wider, zu denen die breiter werdende angestellte Mittelschicht z.B. im neuem Konsumtempel des Wertheimkaufhauses den Schulterschluss übt. Die Kehrseite zeigt uns das Zille-Millieu, die Armut mit den unzumutbaren Wohnverhältnissen (so haben nur ein Viertel aller Wohnungen ein beheizbares Zimmer), die sexuellen Übergriffe der Wohnungsbesitzer und Vorgesetzten und den Zwang zur Prostitution für mehrere zehntausend Frauen. Berlin ist zwar die Hauptstadt der Arbeiterbewegung, aber auch die eines emanzipierten liberalen Bürgertums mit einer intellektuellen und künstlerischen Avantgarde.

Sozialgesetze und Doppelmoral

Der unaufhaltsam scheinende Aufschwung zeigt Wetterleuchten am Horizont. Während Franz Marc mit seinen Pferdebildern auf die Natur der Pferde aufmerksam macht, vergnügt sich die bessere Gesellschaft bei Pferderennen und Jagdgesellschaften. Nur das Volk muss hart arbeiten, 72 Stunden an 6 Tagen in der Woche. Die heute viel beschworenen Rentengesetze Bismarcks gelten erst ab dem Alter von 70 Jahren, nur ca. 100.000 Arbeiter kommen in den Genuss. Während man in Berlin als Sinnbild der Doppelmoral 20.000 Prostituierte zählt, wird gleichzeitig der Verkauf des „Sturm“ wegen Kirchners Nacktdarstellungen am Bahnhofskiosken verboten.

Kriegserklärung und Mobilmachung

- 28.06.1914 Ermordung des österreichischen Thronfolgers
- 28.07.1914 Kriegserklärung Österreich-Ungarn an Serbien
- 01.08.1914 Kriegserklärung Deutschlands an Russland
- 03.08.1914 Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich
- 03.08.1914 Einmarsch deutscher Truppen in Belgien

Der aggressive Umverteilungswunsch der Welt durch das Kaiserreich muss zur Stillung des schlechten Gewissens als Verteidigungskrieg proklamiert werden, so durch Wilhelm II in seiner „Balkonrede“ am 31.07.1914: „Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung“, deswegen müsse das deutsche Volk „das Schwert in die Hand“ nehmen. Um räuberische Kriege zu führen, werden Menschen belogen, um sie zu Untaten zu bewegen.

Durchbruch in Berlin

Persönliche Herausforderung

Im Dresdner Künstlerleben war Kirchner eine Mittelpunktfunktion gewohnt, die freundschaftlichen Beziehungen der Brückekünstler untereinander trugen den Charakter einer Boygroup mit allen Unbeschwertheiten und Konflikten. Die künstlerischen und privaten Konkurrenzen spitzten sich hier im allgemeinen Großstadtdschungel zu. Nach der nie überwundenen Trennung von Dodo kam es hier auch zum Bruch seiner Brückefreundschaften. Besonders schmerzlichen war der mit Heckel, den er nur mit paranoiden Vorwürfen verarbeiten konnte. Seine Neigung zu depressiver Verarbeitung von Trennungen ließ ihn in dieser Zeit auch mehr zu Alkohol und Schlaftabletten greifen. Sein Gefühl der Einsamkeit bekam immer mehr Auftrieb. Die neue Freundschaft mit Erna Schilling wurde zum letzten Rettungsanker.

U.a. die Anregungen durch Freundschaften mit expressionistischen Dichtern und die innere Aufgewühltheit treibt ihn zu einer neuen Stufe seines außergewöhnlichen künstlerischen Schaffens. In seinen berühmtesten Bildern, die Berliner Straßenszenen, gelingt ihm das fiebrige Eigenempfinden in die Darstellung des hektischen Großstadtleben zu transformieren. Er und seine Bilder sind ein Spiegel der Zeit.

Künstlerische Erfolge

Trotz aller innerer Einsamkeit gelingt es Kirchner seine Kunstwerke in der für die deutsche Avantgarde so bedeutende Sonderbundausstellung 1912 in Köln, in der auch z.B. van Gogh, Cezanne und Picasso gezeigt werden, exponiert zu präsentieren. Auch in Einzelausstellungen gelingt es ihm seinen künstlerischen Ruf zu festigen und bedeutende Verbindungen in der Kunstwelt aufzubauen. Im Oktober 1913 stellt er z.B. in dem vom Karl-Ernst Osthaus geleiteten avantgardistischen Folkwang Museum in Hagen aus, im November in der Galerie Gurlitt in Berlin und im Februar 1914 in der Ausstellung des Kunstvereins Jena sowie die Werkbundausstellung in Köln 1914.

Nachhaltige Anerkennung

In seiner Berliner Zeit knüpft er mit dem Erfolg seiner Ausstellung Kontakte zu bekannten Persönlichkeiten, die für sein späteres Leben, vor allem für die Bewältigung seiner großen Lebenskrise in der Kriegszeit, sehr bedeutsam werden: So mit dem Mitschöpfer des Jugendstils und dem Wegbereiter des Bauhaus Weimar, Henry van der Velde. Weiterhin stellt er nachhaltige Verbindungen zu dem ehemaligen Professor für Archäologie und Kunstgeschichte Botho Graef, zu Professor Hans Fehr, dem ehemaligen Vorsitzenden des Kunstvereins von Jena, zu dem damaligen Vorsitzenden und Philosophen Eberhard Grisebach sowie dem Nobelpreisträger und Professor für Philosophie Rudolf Eucken und seiner Frau. Die Bekanntschaften mit Freunden der jungen Kunst befördern die Verkäufe seiner Werke.

Kriegsschauplatz Atelier

Kriegsinferno

Kriegspolitik

Mit einem Blitzkrieg will die deutsche Heeresleitung die Franzosen besiegen, um dann Russland zu bezwingen. Dabei marschieren die deutschen Truppen durch das neutrale Belgien. Dies führt zum Eingreifen der Engländer. Nicht Ehrenbezeugung und Abenteuer, sondern bitterstes Elend ist die Folge. In den Schützengräben des Stellungkrieges an der Marne, bei Verdun und an anderen Fronten wie z.B. in Russland gibt es 20 Millionen Tote und 21 Millionen Kriegsverletzte. So ist es kaum verwunderlich, dass die geschundenen und desillusionierten Truppen sich weigern, als letztes Aufgebot in den sicheren Tod geschickt zu werden. Das Eingeständnis der Niederlage und die Novemberrevolution beenden die Monarchie.

Am 9. November 1918 wird in Berlin die Republik ausgerufen.

Heimatfront

An der „Heimatfront“ müssen Frauen die Männer in den Betrieben ersetzen. Für manche ist das patriotische Pflicht. In vielen Familien kann die Kriegswitwenrente den Lebensunterhalt nicht decken. Viele Frauen sind gezwungen in der Rüstungsindustrie die Grausamkeit des Krieges aufrechtzuerhalten. Der Krieg fordert gewaltige Summen. Mit vom Volk gezeichneten Kriegsanleihen gibt es Kredit, mit einer Tauschaktion „Gold für Eisen“ wird Goldschmuck in „Eisenschmuck“ und Kanonen verwandelt. Wegen der Knappheit der Nahrungsmittel sinkt im Winter 1916/17 die durchschnittliche Versorgung auf täglich nur 1000 Kilokalorien pro Person. Im Laufe des Krieges bricht der gesellschaftliche Burgfrieden. Kriegsgegner wie Karl Liebknecht spalten sich mit der Gründung einer neuen Partei von der kriegsunterstützenden SPD ab.

Der Krieg in der Kunst

Kokoschka, Bekmann, Slevogt und Dix melden sich begeistert zum Kriegsdienst. Macke und Marc fallen. 1916 schreibt Marc: „Die Welt ist um das blutigste Jahr ihres vieltausendjährigen Bestehens reicher.“ Viele Künstler erleben dann sehr bald das Ausmaß der Entmenschlichung. In dieser Zeit ist ohne Bezug zum Krieg kein kulturelles Schaffen möglich. Der kosmopolitische Galerist Herwarth Walden gründet die „Sturmkunstschule“, „Sturmbühne“, „Sturmkunsthandlung“ und lässt auf „Sturmbällen“ feiern. Neben der offiziellen Kriegspropaganda entstehen zahlreiche Kunstwerke, die den Krieg anklagen. Expressionismus wird zum Synonym für Kriegsgegnerschaft. Dada in Zürich setzt dem Krieg das Absurde und Ironische entgegen.

Kirchners Kriegstraumatisierung

Lebensraum Sanatorium

„Unfreiwillig, freiwillig“ meldet sich Kirchner zum Militärdienst und wird im Juli 1915 zur Feldartillerie nach Halle einberufen. Der Zwang, die Entmenschlichung die kriegsangst und innere Konflikte führen nach 2 Monaten zu seinem Zusammenbruch. Sein Vorgesetzter, der Kunstliebhaber Prof. Fehr verhilft ihm im November 1915 zur vorläufigen Dienstentlassung. Kirchner leidet und Depressionen und Drogenabhängigkeit und fühlt sich „halb tot von geistigen und körperlichen Qualen.“ Zur Rehabilitation besucht er im Jahr 1916 dreimal das Sanatorium Dr. Kohnstamm in Königstein, in dem er als Arbeitstherapie das Treppenhaus im Brunnenturm mit al secco Wandmalerei ausmalt. Ende 1916 befindet er sich im Sanatorium Dr. Edel in Berlin. Die Zeit vom September 1917 bis Juli 1918 verbringt er im Sanatorium Binswanger in Kreuzlingen.

„Ich möchte selbst tot sein!“

Der Krieg und die Angst vor einem Kriegseinsatz und die damit einhergehenden Konfrontation mit dem Tod und Kirchners existenzielle Einsamkeit drängen sich als Lebensthemen in den Vordergrund. Zwei seiner Freunde sterben, Hugo Biallowons fällt an der Westfront und auch sein idealisierter Vaterersatz Botho Graef stirbt. In seiner Not schreibt er, er möchte selbst tot sein. Er ist aber zu diesem Zeitpunkt kein entschiedener Kriegsgegner. Unbewusste familiäre kaisertreue Tradition, die umgebende Kriegsbegeisterung und Soldatenverehrung lassen ihn schwanken zwischen Minderwertigkeitsgefühlen wegen Kriegsuntauglichkeit sowie Kriegsangst und existenzielle Abscheu vor dem Krieg.

Schaffenphase

Seine Verwirrung drückt sich in einem photographischen Selbstporträt als Soldat im Atelier unmittelbar aus. Das Fehlschlagen seiner alkoholischen Bewältigungsversuche wird in : „Der Trinker“, Selbstbildnis (1915) deutlich und im Selbstbildnis als Soldat (1915) bringt er mit seiner abgeschnittenen Malerhand die panische Angst zum Ausdruck, seiner künstlerischen Schaffenskraft und damit seiner Existenz beraubt zu werden. Dr. Kohnstamm lässt ihn in therapeutischer Absicht mit den Fehmarnbildern im Brunnenhaus an bessere Zeiten erinnern und in Kreuzlingen gelingt ihm trotz körperlicher Beeinträchtigung wunderbare Holzschnittporträts.

Rückzugsort Davos

Gesundheitsmetropole Davos

Weimarer Republik

In Deutschland hat sich die Weimarer Republik etabliert. Mit der Dolchstoßlegende verdrehen Nationalisten die Ursache für die Niederlage der kaiserlichen Armee: Nicht im imperialistischen Größenwahn des Kaiserreiches, sondern im demokratischen und revolutionären Verhalten von Sozialdemokraten, Arbeiterräten und Kommunisten. Im Vergleich zu den turbulenten Verhältnissen zu Beginn der Weimarer Republik ist Davos ein Hort der Ruhe. Es ist als Luftkurort für Lungentuberkulosekranke berühmt. 1912 leben hier etwa dreimal so viele dauerhafte Kurgäste wie Einwohner, etwa 25.000, davon 9.700 Deutsche. Unter ihnen auch seit 1917 Wilhelm Gustloff, der als Landesgruppenleiter der NSDAP Naziaufmärsche organisiert und von David Frankfurter 1936 erschossen wird.

Kurgesellschaft

Die Atmosphäre des Luftkurortes entfaltet Thomas Mann 1926 in seinem Roman „Der Zauberberg“. Hier hält sich 1912 seine Frau Katja in dem Waldsanatorium von Dr. Jensen, heute Waldhotel Bellevue, auf. Thomas Mann besucht sie für einen Monat und macht vor Ort Erfahrungen mit dem Sanatoriumsleben. Heute dient vor allem das Sanatorium Schatzalp, das früher ein Sanatorium war, als Projektionsfläche für die Szenerie des Zauberbergs. Bis 1921 hält sich Kirchner ganz selten im Zentrum von Davos aus, es ist nie sein Lebensmittelpunkt. Für ihn ist der Rückzug in die Natur der Bergwelt und die Begegnung mit den Bauern bedeutsamer.

Die wilden Zwanziger

In Deutschland engagieren sich die meisten Künstlerkollegen Kirchners in den sozialen Bewegungen der Nachkriegszeit, so z.B. in der „Novembergruppe“ oder im „Arbeiterrat für Kunst“. Dem Nachkriegsexpressionismus folgt ab c.a. 1925 die „Neue Sachlichkeit“. Mit ihrer Kühle und Distanziertheit, die u.a. eine späte Reaktion auf die durch die Kriegssituation zurückgezogenen Seelen darstellt, repräsentiert sie die „Wilden Zwanziger“. Kirchner misst sich mit den Größten der Kunst: Kandinsky, Klee und Picasso. Letzterer entwickelt aus den Kubismus heraus eine abstrakte Formensprache, mit der sich Kirchner in seinem Spätwerk auseinandersetzt und sie teilweise auch adaptiert.

Kirchners Bergateliers

Stafelalp

Vor und nach dem Aufenthalt in Kreuzlingen lässt sich Kirchner bis September 1918 auf der Stafelalp in Davos nieder. Der Maler der Großstadtszenarien wird zu einem grandiosen Alpenmaler. Kirchner reagiert immer mit Sensibilität auf Umgebungsänderungen. Nun kommt noch eine innerpsychische Rückzugsentwicklung hinzu, was stilistisch mehr Ruhe, aber auch mehr Distanziertheit mit sich bringt. Neben Holzschnittporträts oder Porträts in Öl entstehen Schilderungen des Bergbauerdaseins, wie bei dem gedämpft farbgewaltigen Triptychon „Alpenleben“ (1918) mit seiner Blaubetonung im Gelb- oder Rotgrün-Kontrast-

Haus in den Lärchen

Seit 1921 ist Kirchner nicht mehr vom Morphinum abhängig. Mit Kreativität schnitzt er Wohnungseinrichtungen, wie z.B. Ernas Bett, aber auch Skulpturen wie „Adam und Eva“, die Türwächter vor dem Haus. In Zusammenarbeit mit Lise Gujer entstehen Webteppiche, die seine Tendenz zur Abstraktion und Vereinfachung fördern. Die Farbpalette wird heller, die Bilder flächiger. Er malt wieder Akte, z.B. von der Tänzerin Nina Hardt, die er einlädt, während Erna in Deutschland weilt. Nele van der Velde, Gustav Schiefler, der frühe Förderer seiner Kunst und andere Gäste. Ab 1919 betritt Kirchner unter dem Pseudonym Louis de Marsalle, der emphatische Artikel über seine Kunst verfasst, die Bühne des Kunstjournalismus.

Wildbodenhaus

1923 zieht Kirchner mit Erna auf der anderen Seite der Anhöhe des Tales in das Wildbodenhaus. Er wird weltzugewandter, fährt in die Cafés von Davos, veröffentlicht Aufsätze, nimmt an Ausstellungen teil und korrespondiert mit Kollegen. Junge Künstler scharen sich um ihn und gründen die Gruppe Rot-Blau. Persönlichkeiten der Kunstszene besuchen ihn: U.a. Alfred Döblin, Fritz Winter, Oskar Schlemmer und Gret Palucca. 1931 wird er unter Unterstützung von Max Liebermann Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. Er ist etabliert und glaubt wohl ab 1925, dem Trend der Zeit folgend, abstrakter, konstruierter und theoretisch begründet Kunst zu schaffen; eine Entwicklung die bis etwa 1934 andauert. Eine große Ausstellung in der Kunsthalle in Bern 1933 ist erfolgreich, wird aber bereits überschattet von der Machtergreifung Hitlers und der Nationalsozialisten.

Enttäuschungen

Museum Folkwang

Für das neue Folkwang Museum in Essen wird Kirchner 1927 in Aussicht gestellt, den großen Festsaal zu gestalten: Für Kirchner die Erfüllung eines Wunschtraums. Ein Auftrag, das Vorhaben zu realisieren, wird aber nicht erteilt. Schließlich verwerfen die Nationalsozialisten 1933 das Projekt endgültig. Und er hat sich so sehr dafür begeistert, wie ein Eintrag im Davoser Tagebuch vom 24.8.1928 zeigt: „Heute wieder am Essener Entwurf gearbeitet. Er wird jetzt gut und Klar, muss nur noch 10 Bilder einzeln vornehmen, dann ist alles all right und es kann in natura losgehen. Ich glaube, dass die Arbeit sehr gut wird. Es schaut so aus. Sehr reif.“

Entartete Kunst

Schritt für Schritt vernichtet der Nationalsozialismus die Freiheit der Menschen und der Kunst. 1933 kommt es zur Bücherverbrennung, zur Schließung des Bauhaus und bereits zu Vorläuferausstellungen von „entarteter „Kunst. 1937 findet die Ausstellung „Entartete Kunst“ in München mit mehr als 2 Millionen Besucher statt. Vorher wurden etwa 20.000 Werke aus den Museen entfernt, davon 639 Arbeiten Kirchners. 32 davon werden in der „Feme-Ausstellung“ gezeigt. Sein Bruder Ulrich, ein überzeugter Nationalsozialist, besucht die Ausstellung und distanziert sich öffentlich von seinem Bruder.

Freitod

Bereits durch die Weltwirtschaftskrise erlahmen die Kunstverkäufe. Die Anerkennung bleibt aus und verstärkt das depressive Einsamkeitsgefühl, das Kirchner sein Leben lang begleitet. Hinzu kommt die Depressivität von Erna. Psychische und körperliche Krankheit lassen ihn wieder Opiate ergreifen. 1937 erfolgt der Ausschluss aus der Akademie der Künste. Kirchner sieht sich jedoch als erster Repräsentant einer neuen deutschen Kunst. Seine Ablehnung durch die Nationalsozialisten und die Verfemung expressionistischer Kunst führt zu einer tiefen Enttäuschung. Nach der Einverleibung Österreichs ins Deutsche Reich stehen die Truppen nur 25 km von Davos entfernt. Die Depression verschlimmert sich. Kirchner wählt den Ausweg in den Tod. Am 15.7.1938 erschießt er sich in tiefer Verzweiflung.

